
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16/3 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.3.53675

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Crown Princess dominated her husband must face up to the counter-charge that this was an invention of Bismarck's only put around after 1862. A story about the Crown Princess and her husband's secretary going off mountaineering in questionable circumstances ought not to have been repeated without a hint that a usually-well-informed writer has described it as ›entirely imaginary‹. Dr Herre has written an interesting book but it is not the last word on its subject.

Michael BALFOUR, Burford

Christoph CHARLE, Régine FERRÉ (Hg.), *Le personnel de l'enseignement supérieur en France aux XIX^e et XX^e siècles*, Paris (Editions du Centre National de la Recherche Scientifique) 1985, 284 S.

Zwölf Herren im Talar zieren den hochglanzkaschierten Einband: Hinter einer samtbedeckten Estrade haben sich der Rektor der Akademie Paris, die Dekane der Sorbonne sowie etliche Professoren erhoben und blicken, im Schmuck von Ehrenlegion oder Palmes académiques und gekrönt von Lüster und Trikolore, ernst und würdevoll am Betrachter vorbei in eine imaginäre Festversammlung. Der akademische *actus publicus* im republikanischen Dekor – die Eröffnung des akademischen Jahres in den Festsälen der Sorbonne – ist ein verheißungsvoller Auftakt zu einem Sammelband mit Arbeiten zur Geschichte und Soziologie französischer Hochschullehrer im 19. und 20. Jh.

Die Untersuchung der Hochschullehrer als sozialer Gruppe – ihrer sozialen und intellektuellen Herkunft, ihrer Karrieremuster, ihrer durch institutionelle und disziplinäre Hierarchien vorgezeichneten Rangordnungen, aber auch ihrer öffentlich-politischen Stellung und wissenschaftlich-kulturellen Wirksamkeit – bezeichnet eine im wesentlichen erst im letzten Jahrzehnt vollzogene thematische Erweiterung der Forschungen zum französischen Hochschul- und Wissenschaftssystem. Dessen institutionelle und funktionale Differenzierung hat eine solche Ausweitung in besonderem Maße nahegelegt; die Fragestellungen und Analyseperspektiven der allgemeinen sozialhistorischen Elitenforschung haben sie theoretisch inspiriert; und die Nutzung prosopographischer Verfahren hat ihre methodische Durchsetzung erleichtert und gefördert. Es ist daher kein Zufall, wenn sich im Werk eines der beiden Herausgeber des Bandes über ›*Le personnel de l'enseignement supérieur en France aux XIX^e et XX^e siècles*‹ die meisten dieser thematisch-methodischen Zugänge überschneiden (vgl. von Christophe Charle den bibliographischen Führer ›*Prosopographie des élites françaises (XVI^e–XX^e siècles)*, Guide de recherche‹, Paris: C. N. R. S., 1980; die bislang drei Bände des ›*Dictionnaire biographique*‹ über ›*Les Professeurs de la Faculté des Lettres de Paris*‹, vol. 1–2, Paris: C. N. R. S. & I. N. R. P., 1985–1986, und ›*Les Professeurs du Collège de France*‹, 1988; schließlich die umfassende Darstellung über ›*Les Elites de la République (1880–1900)*‹, Paris: Fayard, 1987).

Der Band geht auf ein Colloquium zurück, welches das vom C. N. R. S. getragene und in besonderer Weise der prosopographischen Elitenforschung verpflichtete Institut d'Histoire Moderne et Contemporaine in Zusammenarbeit mit der Ecole Pratique des Hautes Etudes en Sciences Sociales unter gleichem Titel durchgeführt hat. Seine sechzehn Beiträge beruhen durchweg auf eigenen Forschungen der zwölf französischen und vier angelsächsischen Autoren. Auf rund 250 dicht gefüllten Textseiten und komplettiert durch 18 Tabellen, einen Namensindex und z. T. umfangreiche Anmerkungsapparate dokumentieren sie den neuen Zweig sozialgeschichtlicher Hochschul- und Wissenschaftsforschung in schöner Vollständigkeit. Damit sind nicht nur die Fülle der behandelten Themen und die Repräsentativität der vertretenen Autoren angesprochen. Vielmehr zeichnet sich der Band auch durch eine bemerkenswerte Breite der theoretischen Perspektiven und methodischen Zugänge aus. Das Spektrum erstreckt sich von der Elitenforschung bis zur Wissenschaftsgeschichte, von der soziologischen Reproduktions- bis zur analytischen Wissenschaftstheorie, von sozialstatistischer

Mobilitäts- bis zu strukturalistischer Feldanalyse, von souveräner Nachzeichnung säkularer Systemtransformationen bis zur Spezifik einzelwissenschaftlicher Disziplinbildungsprozesse.

Solcher Perspektivenreichtum wird allerdings durch die Gliederung des Bandes eher verdeckt. Diese folgt vielmehr sehr pragmatischen und in der Sache wenig trennscharfen Gesichtspunkten. Drei gleichmäßig proportionierte Teile beziehen sich auf die (I) Soziologie der Hochschullehrerschaft, den (II) Wandel der Hochschullehrerrolle und den (III) Beitrag der Hochschullehrer zu wissenschaftlicher Innovation und kulturellem Wandel.

Den ersten Teil eröffnet Françoise MAYEUR mit einem Abriss der sukzessiven Differenzierung der universitären Statusgruppen und ihrer rechtlich-administrativen Definition. Victor KARADY entwickelt danach, im Ausgang von der Morphologie der französischen Hochschullandschaft im 19. Jh., die strukturellen Rahmenbedingungen für Hochschullehrerlaufbahnen an den Facultés des Lettres und den Facultés des Sciences. Zu den hervorstechendsten Rahmenbedingungen zählen die hochgradige regionale und funktionale Differenzierung des französischen Hochschul- und Wissenschaftssystems und die damit einhergehende interne Konkurrenz und selektive öffentliche Nachfrage nach Lehre, Ausbildung, Expertenwissen oder Forschung. Der Hauptakzent seiner Analysen liegt dann jedoch auf dem tiefgreifenden Wandel von Hochschullehrer-Funktionen und Hochschullehrer-Bild, wie er sich einstellt als Korrelat der mit dem II. Kaiserreich einsetzenden und zwischen 1877 und 1914 irreversibel vollzogenen Umstellung der französischen Fakultäten von relativ marginalen Institutionen kultureller Diffusion auf die Funktionserfordernisse der modernen Lehr- und Forschungsuniversität. Die daran anschließenden Kapitel – von George WEISZ über die ersten Mitglieder der Pariser Académie de Médecine von 1820–21, von Agnès LECHAT über die Professoren des Collège de France im 19. Jh. und von Marie-Claude GENET-DELACROIX über die akademische Institutionalisierung der Kunstgeschichte und ihre Vertreter – untersuchen mit prosopographischen Verfahren drei klar umgrenzte Segmente akademischer Eliten, den Grad ihrer jeweiligen Selbstreproduktion sowie ihre variierenden Beziehungsmuster mit den außeruniversitären bürgerlichen Eliten in Staat und Wirtschaft.

In stärker individualisierendem Zugriff beleuchtet Jean-François SIRINELLI zu Beginn des zweiten Teils eine kleine, doch für die Ausbildung intellektueller Eliten außerordentlich einflußreiche Professorengruppe an der Gelenkstelle zwischen dem französischen Schul- und Hochschulsystem: die Lehrer der para-universitären Vorbereitungsklassen für die philosophisch-literarische Abteilung der Ecole Normale Supérieure. Sein Augenmerk zielt dabei insbesondere auf die Ausstrahlung dieser Professoren als *entraîneurs* (für den Concours), als *maîtres* (in ihrem jeweiligen Fach) oder als *éveilleurs* (aufgrund selbstloser Förderung haltungsprägender intellektueller Kultur) und damit auf eine intellektuelle Wirkungsgeschichte der Zwischenkriegszeit (vgl. von Sirinelli die unlängst erschienene mentalitätsgeschichtliche Untersuchung »Génération intellectuelle: Khâgneux et Normaliens dans l'entre-deux-guerres«, Paris: Fayard, 1988). Danach untersucht Robert FOX die Öffnung der Facultés des Sciences für Belange der französischen Industrialisierung, insbesondere in Form der Einrichtung technologisch-anwendungsorientierter Ausbildungs- und Entwicklungsinstitute in den Jahren zwischen 1880 und 1914. Deren ambivalente Erfolgsbilanz sieht er im Zusammenhang mit einer stark von professionspolitischen bzw. ideologischen Eigeninteressen bestimmten Rolle sowohl der Vertreter der Naturwissenschaften wie des Unterrichtsministeriums. Parallel dazu geht Christophe CHARLE am Beispiel der besonders exponierten Pariser Faculté des Lettres den wechselseitigen Interferenzen zwischen Wissenschaft und Politik im Laufe des 19. Jh. nach. Anhand der Interventionen der Regierung (politisch motivierten Ernennungen, Lehrstuhleinrichtungen oder Suspendierungen) wie der ideologischen Einstellungen, politischen Aktionsformen und eventuellen Zweitkarrieren von Hochschullehrern in Politik und Administration umreißt er Etappen und Hintergründe eines im Ergebnis irreversiblen Differenzierungsprozesses zwischen den Sphären von Wissenschaft und Politik: »[Les professeurs] ont reconquis le pouvoir à la Sorbonne mais la Sorbonne a perdu son pouvoir« (S. 161). In

explizitem Anschluß daran gibt Pierre BOURDIEU ein gedrängtes Resümee seines Buches über den ›Homo academicus‹ (Paris Minuit, 1984), indem er den bis auf Kant zurückverfolgten Wettstreit der Fakultäten – ebenso wie die Fächerkonkurrenz innerhalb einer Fakultät – als konsequenten Ausdruck eines nach dem Modell gesellschaftlicher Klassenbeziehungen strukturierten Macht- und Einflußkampfes interpretiert. Relativ großzügig entwirft Alain DROUARD vor diesem Hintergrund dann seine These von einer seit dem ausgehenden 19. Jh. – und trotz unbestreitbarer Expansion seit den 1960er Jahren – unveränderten gesellschaftlich-politischen Marginalisierung der Soziologie, ihrer akademischen Vertreter wie ihrer Absolventen, in Frankreich.

Am Anfang des dritten Teils nimmt Paul GERBOD das eingangs von Victor KADAY behandelte Thema des säkularen Wandels der Philosophisch-historischen Fakultäten von außengeleiteten ›foyers culturels pour la bourgeoisie locale‹ in methodisch selbstzentrierte ›foyers de recherche scientifique‹ wieder auf, um es im Blick auf die ab 1880 greifbar werdenden wissenschaftlichen und allgemein-kulturellen Innovationspotentiale der reformierten Fakultäten weiter zu vertiefen. Drei weitere Kapitel des dritten Teils lassen sich im Sinne disziplin- und gruppenspezifischer Fallstudien solchen übergreifenden Wandlungsprozessen zuordnen: so die Studien von Harry W. PAUL über die Vorreiterrolle der Bio-Wissenschaften bei der Durchsetzung des Forschungsimperativs in den Naturwissenschaftlichen Fakultäten, von Pierre FAVRE über die theoretisch-methodische Ausbildung der Politikwissenschaft im institutionellen Rahmen der Ecole libre des sciences politiques und von Lucette LE VAN-LEMESLE über die disziplinäre Ausdifferenzierung der ›Economie politique‹. Gleichfalls auf eine eng umgrenzte Personengruppe bezogen ist der Beitrag von Jean-Louis TISSIER, der die außergewöhnlichen akademischen Erfolgskarrieren der aus der Ecole Normale Supérieure de Saint-Cloud hervorgegangenen französischen Geographen untersucht. Schließlich greift Terry SHINN die institutionelle und soziale Hierarchisierung des französischen Hochschulsystems am Beispiel der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Hochschuleinrichtungen wieder auf, um dafür außerordentlich anregende weiterführende Erklärungshypothesen zu entwickeln.

Was am vorliegenden Buch in systematischer Hinsicht nicht ganz überzeugt – die Anordnung der versammelten Arbeiten nach plausiblen Gliederungsgesichtspunkten – unterstreicht andererseits deren theoretisch-methodischen Reichtum. Denn: weisen auch einige der prosopographischen Gruppenuntersuchungen ein unverkennbares Analyse-Defizit auf, sofern sie bei der bloßen Präsentation von Sozialdaten stehenbleiben (wie etwa Agnès LECHAT über Herkunft und Karrieremuster der Professoren des Collège de France im 19. Jh., so zeichnen sich die Beiträge des Bandes mehrheitlich gerade durch die Verknüpfung unterschiedlicher Untersuchungsdimensionen aus. Das ist besonders dann der Fall, wenn es gelingt, die Perspektiven soziologischer Mobilitäts- oder Elitenforschung zusammenzuführen mit epistemologisch informierter Wissenschaftsgeschichte oder historisch ausholender Analyse der institutionellen und funktionalen Wandlungsprozesse bestimmter Segmente des französischen Hochschul- und Wissenschaftssystems. Vor allem die in der obigen Inhaltsübersicht letztgenannten beiden Kapitel bieten dafür überzeugende Beispiele.

Jean Louis TISSIER rekonstruiert den bemerkenswerten akademischen Erfolg der aus der Ecole Normale Supérieure de Saint-Cloud hervorgegangenen französischen Geographenschule, indem er den engen Wechselbeziehungen zwischen der inhaltlichen und methodischen Ausrichtung des Faches, seiner Stellung in der Hierarchie der Disziplinen und der sozialen und schulischen Herkunft seiner Vertreter nachgeht. Zugleich wird deutlich, wie diese Korrespondenzen erst aufgrund besonderer politischer Konjunkturen greifen können, sich in der Zeit verändern und im Zusammenhang weiterlaufenden institutionellen und sozialen Wandels wiederum entleert werden. So erfuhr die Geographie in Frankreich während des Vichy-Regimes eine u. a. durch politisch-ideologische Gesichtspunkte vorgezeichnete besondere Förderung als akademische Disziplin. Die Einrichtung eigener Abschlußprüfungen (Agrégation und Licence) in den Jahren 1941 bzw. 1943 bedeutete aber nicht nur einen

disziplinären Verselbständigungsschub für das bislang an die Geschichtswissenschaft gebundene Fach. Diese beiden Diplome entfalteten zugleich, als die ersten »modernen« – d. h. ohne die bis dahin obligatorische Latein-Prüfung erreichbaren – Berechtigungen in den philosophisch-historischen Disziplinen, eine erhebliche Attraktivität für Aspiranten aus nicht-klassischen Sekundarschulen. In besonderer Weise waren damit die Studenten der Ecole Normale Supérieure de Saint-Cloud angesprochen. Denn diese Institution kanalisierte, als akademische Krönung des Primar(sub)systems innerhalb des bis in die Nachkriegszeit hoch segmentierten französischen Erziehungssystems, eine über Primaraufbauschulen und Lehrerbildungsanstalten vorselektierte und intellektuell leistungsfähige »élite primaire« mit überwiegend bescheidenem kulturellem und sozialem Hintergrund. Dieser aufstiegsorientierten Klientel eröffnete die Geographie hinfort erweiterte Zugangsmöglichkeiten zu akademischer Bewährung und universitären Karrieren. Charakteristische Eigenheiten des Faches selbst kamen dem noch entgegen: die konkrete Sachlichkeit seines Untersuchungsfeldes (im Unterschied zur Dominanz deduktiv-abstrakter Intellektualität in prestigereicheren Disziplinen wie der Philosophie), das starke Gewicht der an persönliche Erfahrungshintergründe der Studenten anschließenden »géographie rurale«, schließlich eine aus dem Behauptungsdruck des Faches im Gefüge der philosophisch-historischen Disziplinen erwachsende Didaktisierung der Lehre. Als Konsequenz dieser besonderen Affinität zwischen französischer Geographie und der Schule von Saint-Cloud waren im Jahre 1979 von allen zwischen 1942 und 1973 ausgebildeten »cloutiers géographes« rund 67 % (gegenüber 45,4 % der von der gleichen Schule ausgebildeten Historiker bzw. nur 28 % ihrer Philosophen) im Hochschulbereich tätig. Eröffnete somit von allen philosophisch-historischen Fächern die Geographie den Studenten der Ecole de Saint-Cloud die besten universitären Karrierechancen, so repräsentierten umgekehrt die Geographie-Studenten mit ihrer sozialen und schulischen Herkunft unter allen Fachrichtungen am längsten und entschiedensten die alte Tradition dieser Hochschule als Institution sozialen und akademischen Aufstiegs für die »fils du peuple«. Erst infolge der zunehmenden Verbürgerlichung ihrer Klientel ab 1966 und als Konsequenz eines damit einhergehenden »glissement vers des valeurs académiques qui sont moins associées à la géographie« (S. 215) löste sich auch die Affinität zwischen französischer Geographie und einer nunmehr fast »normalen« Ecole Normale Supérieure de Saint-Cloud.

Unterschiedliche Formen von Intellektualität und Didaktik spielen ebenfalls eine zentrale Rolle in den Überlegungen von Terry SHINN. Sie zielen auf eine theoretisch weiterführende Interpretation der aus sozialhistorischen und soziologischen Untersuchungen bekannten Befunde über die hierarchische Struktur des französischen Hochschulsystems und dessen schichtspezifisch gestufte Selektions- und Reproduktionsfunktionen. SHINN bemängelt eine weithin beobachtbare analytische Verkürzung dieser Literatur auf institutionelle Strukturen und soziale Kategorien. Er will demgegenüber eine weitere, als fundamental angesehene Determinante für die sozialen und institutionellen Differenzierungs- und Stratifizierungsprozesse zur Geltung bringen. Als solche identifiziert er – mit einer gewissen Unschärfe der Terminologie – spezifische epistemologisch-didaktische Argumentations- oder, genauer, Intellektualitäts-Formen. Diese »modes de raisonnement« umgreifen gleichermaßen die der Dimensionierung wissenschaftlicher Sachverhalte zugrundeliegenden erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Prämissen, die für die hochschulische Vermittlung ausschlaggebenden wissenschaftsdidaktischen Prinzipien und Lehrstile wie die sozialisatorischen Resultate beider in Form habitualisierter Denk- und Bewertungstypen der Absolventen. Zentriert auf die Hierarchie natur- und ingenieurwissenschaftlicher Hochschulen entwirft er dann eine in mehreren Übersichten angeordnete Matrix, die diesen Gedanken in z. T. noch hypothetischer Form im einzelnen ausführt. In ihr werden die durchgängig verfolgbaren Relationen aufgewiesen zwischen den nach vier Hierarchietypen gestuften Hochschulinstitutionen auf der einen Seite und, auf der anderen, (a) ihren jeweiligen Selektionsverfahren und -kriterien, (b) ihrem dominanten »Sozialcharakter«, (c) ihren charakteristischen Lehrinhalten und -zielen, (d) den

dominierenden beruflichen und gesellschaftlichen Karrieretypen ihrer Absolventen, sowie schließlich (e) ihren signifikanten »normes épistémologiques« und (f) den darin angelegten Mentalitätsformen und sozialen Verhaltenstypen ihrer Absolventen. In überzeugender Weise verdeutlicht diese Matrix die zweifache Funktionsweise von Beziehungsmustern, welche für kommunikative Kohärenz *innerhalb* bestimmter Hochschultypen und Sozial-Strata und für hierarchische Differenzierung *zwischen* ihnen sorgen. SHINNS Beitrag kann damit als ein überaus anregender Versuch gewertet werden, an das Bourdieusche Habitus-Konzept anzuschließen und es zugleich für die Hochschulforschung empirienah und in Anlehnung an die sozial-psychologische Sozialisationsforschung weiterzuentwickeln. Mit der Vermutung, daß es sich bei den festgestellten »inter-relations entre les formes épistémologiques spécifiques et les catégories sociales et institutionnelles de l'appareil éducatif« (S. 244) nicht um kontingente, d.h. für die französische Situation spezifische, sondern um allgemeine strukturelle Beziehungsmuster handelt, macht SHINN überdies den dringenden Bedarf an kulturvergleichenden Analysen geltend.

Bemerkenswert sind aber nicht nur einzelne, ob ihrer Verknüpfung mehrerer Untersuchungsdimensionen besonders gelungene Beiträge. Hervorzuheben ist vielmehr auch der Erkenntnisgewinn, der sich über die wechselseitige Ergänzung unterschiedlicher Artikel – etwa im Viereck der Arbeiten von KARADY, GERBOD, LE VAN-LEMESLE und FAVRE – herstellt. Quer gelesen und aufeinander bezogen, entwerfen sie ein Bild von der internen Umstrukturierung der französischen Fakultäten im ausgehenden 19. Jh., das deren einzelne Prozeßdimensionen und die ihnen unterliegende Veränderungsdynamik mit großer Tiefenschärfe ausleuchtet. Dieser Wandel, in hohem Maß durch politische Motive initiiert, manifestierte sich zunächst in einer beachtlichen quantitativen Verbreiterung des bis dahin notorisch schmalen Lehrkörpers: gab es 1868 an allen französischen Facultés des Lettres nur 68 Lehrstühle, so waren es im Jahre 1919 immerhin 260. Damit Hand in Hand gingen sowohl eine sukzessive Untergliederung des Lehrkörpers nach unterschiedlichen Statusgruppen wie der Aufbau einer nach Etappen sequenzierten universitären Karrierestruktur und die Umstellung der Selektionskriterien von rhetorisch gewandter Verfügung über kanonisierte Wissensbestände auf die für das Wissenschaftssystem spezifischen Kompetenzen zu methodischer Wissensinnovation. Expansion und Forschungsorientierung ermöglichten andererseits die Ausdifferenzierung neuer und die Binnen-Differenzierung existierender Disziplinen. Die Jahrzehnte zwischen 1875 und 1914 brachten insofern nicht nur die Lösung vor allem der Philosophisch-historischen Fakultäten von ihrer traditionellen Bindung an den gymnasialen Fächerkanon. In diesen Zeitraum fällt auch die disziplinäre Ausdifferenzierung eines ganzen Spektrums von human- und sozialwissenschaftlichen Fächern, wie z.B. der Geographie, Soziologie, Psychologie, Erziehungswissenschaft oder der Nationalökonomie. In bezeichnender Weise lassen sich diese Disziplinbildungsprozesse u.a. verfolgen als Ausprägung zunehmend exklusiver fachbezogener Kommunikationsnetze, die sich in Form von Fachzeitschriften ihr spezifisches Medium schufen. Die Zahl der historisch-literarischen und sozialwissenschaftlichen Fachzeitschriften explodierte geradezu im genannten Zeitraum. In zahlreichen Feldern vollzogen sich diese disziplinären Verselbständigungsprozesse zudem in Form eines mehr oder minder entschiedenen Bruchs mit überlieferten Wissensbeständen. Sie mündeten in die Entwicklung fachspezifischer Programme, die auf die Positivierung und Methodisierung des Wissens drängten (vgl. etwa Bernard für die Bio-Wissenschaften, Langlois und Seignobos für die Geschichtswissenschaft, Bréal für die Sprachwissenschaft, Lanson für die Literaturwissenschaft, Durkheim für die Soziologie oder Aftalion für die Volkswirtschaft). Waren schließlich diese im Zeitraum von nur ein bis zwei Generationen ablaufenden Wandlungsprozesse von relativ homogenen Personengruppen getragen, die zum überwiegenden Teil aus Eliteinstitutionen wie der Ecole Normale Supérieure hervorgingen, so mündeten sie andererseits in eine weitgehende Neudefinition der universitären Fächer-Hierarchie und Karrierestrukturen und schufen die sachlichen Voraussetzungen für eine beträchtliche Aufwertung des öffentlichen Erscheinungsbildes

und Sozialprestiges der Hochschullehrer. Nicht zuletzt mit solchen Einsichten, wie sie aus der Zusammenführung prosopographischer Methoden mit sozial-, institutionen- und wissenschaftsgeschichtlichen Analyseperspektiven erwachsen, dürfte der beträchtliche Anregungswert dieses Bandes für weitere Forschungen verbunden sein.

Nach so viel Anerkennung bleibt nurmehr anzumerken, daß die drucktechnische Gestaltung des Bandes weder seinem sachlichen Gewicht noch dem einladenden Cover-Photo gerecht wird. So hätte man sich gewiß eine elaboriertere Druckvorlage vorstellen können. Und etwas mehr Sorgfalt bei der redaktionellen Schlußbearbeitung hätte sprachliche Unkorrektheiten mit Gewinn vermeiden helfen können.

Jürgen SCHRIEWER, Frankfurt/Main

Jean-Michel CHAPOULIE, *Les Professeurs de l'enseignement secondaire: un métier de classe moyenne*, Paris (Editions de la Maison des sciences de l'homme) 1987, XIV–408 S.

Die bedeutende Position der Erziehungssoziologie innerhalb der französischen Sozialwissenschaften hängt mit der Krise zusammen, in die Schulen und Hochschulen seit den sechziger Jahren gerieten. Als besonders stimulierend für die Forschung erwies sich der Umstand, daß gerade im Bildungswesen überkommene Strukturen und progressive Impulse eine brisante Mischung ergaben. Deshalb fragt die französische Erziehungssoziologie vornehmlich nach den Funktionen dieses gesellschaftlichen Subsystems im Widerstreit von postulierter Reproduktion und Legitimation bestehender Ordnungen auf der einen und konzederter Autonomie auf der anderen Seite. In diesem wissenschaftspolitischen Kontext ist die überarbeitete »thèse d'Etat« des Professors an der Ecole normale supérieure von Fontenay-aux-Roses entstanden.

Der Autor behandelt drei große Themenkreise. Ihm geht es im ersten Teil um die Einstellungsvoraussetzungen für Sekundarstufenlehrer und deren Konsequenzen für das innere Gefüge des Lehrkörpers. Der zweite Hauptabschnitt analysiert aus einer historischen Perspektive verschiedene Aspekte der Beziehungen von Lehrerschaft und Staat bzw. Gesellschaft. Verhaltensformen der Unterrichtenden in ihrem Arbeitsfeld stehen im Mittelpunkt des dritten Teils. Grundlage der Darstellung sind einschlägige offizielle Dokumente und Umfragen aus den siebziger Jahren, ergänzt um Statistiken, Fachpublikationen und Archivalien, die bis in die Vorkriegszeit, vereinzelt noch weiter zurückreichen. Es handelt sich also um eine relativ aktuelle Bestandsaufnahme vor dem Hintergrund historischer Prozesse.

Ende der dreißiger Jahre setzte eine Reorganisation des Sekundarschulwesens ein, die zum gegenwärtigen Stand geführt hat. Während die Schulformen immer mehr vereinheitlicht wurden, ist in der Lehrerschaft eine zunehmende Differenzierung hinsichtlich der Zugangsvoraussetzungen zum Beruf festzustellen. Die Sekundarstufenlehrer stammen im Gegensatz zu den Absolventen der Elitehochschulen recht gleichmäßig verteilt aus allen sozialen Schichten, wobei zwischen weiblichen und männlichen Kollegen signifikante Unterschiede in bezug auf die eigene Schulzeit und die Modalitäten der Berufswahl erkennbar sind. Die Vorliebe für frühere Zustände der Institution Schule konstatiert Chapoulie selbst bei Lehrern aus sozialen Unterschichten – Folge einer Aufstiegsmentalität, die die persönliche Leistung anerkannt wissen will und die Erleichterungen zur gesellschaftlichen Mobilität als bedrohlich empfindet.

Was die Beziehungen der französischen Sekundarstufenlehrer zum Staat und zur Gesellschaft betrifft, so wird auf Langzeitentwicklungen seit Beginn des 19. Jh. verwiesen. Das Einsetzen der staatlichen Schulverwaltung und die Begrenzung des kirchlichen Einflusses nach der Revolution von 1789 gehören zu den folgenreichen Faktoren, von denen ausgehend sich das gegenwärtige Kraftfeld bestimmen läßt. Anders als etwa in Großbritannien oder in den USA gibt es in Frankreich traditionell keine Instanz, die Glaubensgemeinschaften, Gruppie-